

Grottkauer Zeitung.

Nr. 52.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 30. Juni.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corpusspaltel von deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal der „Grottkauer Zeitung“. Wir ersuchen unsere geehrten Leser, ihr Abonnement bei den königl. Postanstalten, den Kommanditen, oder in der Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung.“

Die Eröffnung des preussischen Landtags, welche am Mittwoch mittag im Weissen Saale des königl. Schlosses zu Berlin durch den Kaiser und König Wilhelm II. stattfand, trug gleichfalls wie die Reichstagsversammlung am Montag ein sehr feierliches Gepräge, wemgleich der Glanz, welchen am Montag die Anwesenheit der Bundesfürsten ergab, hierbei in Wegfall kam.

Der Kaiser und König verlas folgende Thronrede: „Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

In trüber Zeit heiße Ich Sie zum ersten Male von dieser Stelle aus willkommen. Nur wenige Monate hat das Szepter in Meines dahingegangenen Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in Ihm verloren hat. Die Hoheit Seiner Erscheinung, der Adel Seiner Gestalt, Sein ruhmvoller Anteil an den großen Geschicken des Vaterlandes und der Selbsten mit christlicher Ergebung, mit dem Er gegen die Todeskrankheit kämpfte, haben Ihm im Herzen Seines Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Für die ungezählten Beweise treuen Gehorsams und liebevoller Teilnahme, welche Mir in diesen für Mich so schweren Tagen zugegangen sind, sage Ich Allen, die Mir mit ihrem Troste genacht sind, Meinen königlichen Dank.

Nachdem durch Meines Herrn Vaters Heimgang die Krone Meiner Vorfahren auf Mich übergegangen ist, war es Mir ein Bedürfnis, bei dem Beginne Meiner Regierung Sie um Mich zu versammeln und unverweilt vor Ihnen das eibliche Gelöbniß abzulegen, welches die Verfassung vorschreibt.

Ich gelobe, daß Ich die Verfassung des Königreichs fest und unverbrüchlich halten und in der Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will, so wahr mir Gott helfe!

Geehrte Herren! Kaiser Wilhelm hat in Seiner ruhmreichen, von großen Thaten in Krieg und Frieden erfüllten Regierung das heutige Preußen geschaffen und das Streben unseres Volkes nach nationaler Einheit verwirklicht. Mein in Gott ruhender Vater hat mit derselben Pietät, welche Mich Ihm gegenüber befehl, nach Seiner Thronbesteigung Sich in den öffentlichen Urkunden, welche Sein politisches Vermächtnis darstellen, die Politik und die Werte Meines vereinigten Großvaters angeeignet, und Ich bin entschlossen, Ihm auf diesem Wege zu folgen, auf dem Gebiete der Regierung Preußens wie auf dem der Reichspolitik. Wie König Wilhelm I. werde Ich Meinem Gelöbniß entsprechend, treu und gewissenhaft die Gesetze und die Rechte der Volksvertretung achten und schützen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahren und ausüben, um sie bereitwillig Meinem Nachfolger auf dem Throne unverkümmert zu überliefern. Es liegt Mir fern, das Vertrauen des Volkes auf die Stetigkeit unserer gesetzlichen Zustände durch Be-

strebungen nach Erweiterung der Kronrechte zu beunruhigen. Der gesetzliche Bestand meiner Rechte, so lange er nicht in Frage gestellt wird, genügt, um dem Staatsleben das Maß monarchischer Einwirkung zu sichern, dessen Preußen nach seiner geschichtlichen Entwicklung, nach seiner heutigen Zusammenfassung, nach seiner Stellung im Reich und nach den Gefühlen und Gewohnheiten des eigenen Volkes bedarf. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung eine gerechte und nützliche Verteilung der Mitwirkung der verschiedenen Gewalten im Staatsleben enthält, und werde sie auch deshalb, und nicht nur Meines Gelöbnißes wegen, halten und schützen.

Dem Vorbilde Meiner erhabenen Ahnherrn folgend werde Ich es jeder Zeit als eine Pflicht erachten, allen religiösen Bekenntnissen in meinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens Meinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Mit besonderer Befriedigung habe Ich es empfunden, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichen Oberhaupten in einer für beide Teile annehmbaren Weise zu gestalten; Ich werde bemüht sein, den kirchlichen Frieden im Lande zu erhalten.

Die Reform der inneren Verwaltung ist in der letzten Session des Landtages in der Hauptsache zum Abschluß gebracht worden. Die Durchführung der neuen Gesetzgebung hat den Beweis dafür geliefert, daß der Gedanke der ehrenamtlichen Selbstverwaltung in das lebendige Bewußtsein der Bevölkerung übergegangen ist, und daß sich die geeigneten Kräfte bereitwillig in den Dienst des öffentlichen Wohls gestellt haben. Es ist Mein Wille, an dieser wertvollen Errungenschaft festzuhalten und durch Ausgestaltung und Festigung der neuen Institutionen dazu beizutragen, daß dieselben in ihrer erfolgreichen Wirksamkeit dauernd erhalten bleiben.

Ich halte in dem Finanzwesen an den altpreussischen Ueberlieferungen fest, welche den Wohlstand des Landes begründet und den Staat auch in schweren Zeiten zur Erfüllung seiner Aufgaben befähigt haben. Mit Befriedigung darf Ich auf die Finanzlage des Staates blicken, wie Ich dieselbe, Dank der Fürsorge Meiner Vorfahren an der Krone, bei Meinem Regierungsantritte vorfand. Diese günstige Lage des Staatshaushalts, hat gestattet, mit der Erleichterung der Steuern der Gemeinden und der minder begüterten Volksklassen einen erfolgreichen Anfang zu machen; es ist Mein Wille, daß dieses Ziel weiter verfolgt werde, und daß in gleicher Weise dringliche Bedürfnisse, welche bisher wegen der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel haben zurückgestellt werden müssen, demnächst ihre Befriedigung finden.

Die verheerenden Ueberschwemmungen, von welchen in diesem Frühjahr weite und fruchtbare Teile des Landes heimgesucht worden sind, beanspruchen Meine volle Teilnahme. Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie reiche Mittel bewilligt haben, ist Meine Regierung in den Stand gesetzt worden, viele der geschlagenen Wunden zu heilen und neue Vorkehrungen zur Abwehr ähnlicher Katastrophen zu treffen. Wenn den hartgeprüften Bewohnern der betroffenen Gegenden ein Trost in ihrem Unglück gewährt werden konnte, so ist derselbe in dem edlen Betteifer mit der staatlichen Fürsorge zu finden, welcher von allen Ständen und allen Klassen der Bevölkerung und der Deutschen auch im fernem Auslande betätigt worden

ist. Es drängt Mich, Allen, die zur Binderung der Not beigefeuert haben, von dieser Stelle aus Meinen Dank auszusprechen.

Geehrte Herren! Sie können am Schlusse einer Legislaturperiode mit Befriedigung auf die wichtigen Ergebnisse zurückblicken, welche dank Ihrem einträglichen Zusammenwirken mit der Regierung erzielt worden sind. Im Rückblick hierauf vertraue Ich, daß es uns auch in Zukunft gelingen werde, in gemeinschaftlicher, von gegenseitigem Vertrauen getragener und durch die Verschiedenheit prinzipieller Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit die Wohlfahrt des Landes zu fördern.

Geehrte Herren! In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten Meines königlichen Amtes übernommen, aber Ich trete an die Mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte Mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen „der König des Staates erster Diener ist.“

Ein Friedensprogramm

in des Wortes vollster Bedeutung kann man die Thronrede nennen, welche Kaiser Wilhelm an den zu kurzer Session versammelten Reichstag gerichtet hat. In der Proklamation „An Mein Volk“ wandte sich Kaiser Wilhelm als Landesherr an sein Volk im engeren Sinne. In seiner Thronrede sprach er als deutscher Kaiser und was seinen gewichtigen Worten noch mehr Rückhalt gab, das war der Umstand, daß alle deutschen Fürsten und die regierenden Bürgermeister der freien Städte nach der Reichshauptstadt gekommen waren, um aller Welt ein Bild der deutschen Einigkeit zu geben, welche den Wechsel der Personen ungeschwächt überdauert. Diese Fürstenzusammenkunft ist um so höher anzuschlagen, als sie nicht auf dem Herkommen oder gar auf staatsrechtlichen Verpflichtungen beruht, sondern aus der eigenen freien Entschließung der Fürsten und freien Städte hervorgegangen ist.

Schlüssig, einfach und klar, wie alle bisherigen kaiserlichen Rundgebungen, ist auch die Thronrede. Sie betont mit Nachdruck den Anschluß an die Politik des kaiserlichen Großvaters, wie dies auch in der Proklamation Kaiser Friedrichs der Fall war, welcher sagte: „Durchdrungen von der Größe Meiner Aufgabe, wird es Mein ganzes Bestreben sein, das Wert in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde.“ und wie sich auch Kaiser Friedrich in den wirtschaftlichen und Militärfragen „einig mit den Anschauungen Meines kaiserlichen Herrn Vaters“ bekannte. Dem Kaiser Friedrich war es infolge seines schweren Leidens und altpflichtigen Lobes nicht vergönnt, sein Regierungsprogramm praktisch in die Erscheinung treten zu lassen. Kaiser Wilhelm knüpft daher in seinem Rückblick auf die Vergangenheit hauptsächlich an die Regierungszeit seines Großvaters an.

Besonders die Sozialreform wird in der Thronrede betont. Der Enkel stellt sich voll und ganz auf den Boden der kaiserlichen Politik vom 17. November 1881, welche die Reform einleitete. Im Anschluß daran soll aber den staatsbedrohenden Agitationen mit Festigkeit entgegengetreten werden. In welcher Weise dies zu geschehen hat, darüber wird schon die kommende Reichstagsession Aufschluß zu geben haben, denn das Sozialengesetz läuft ab und die Neigung, es zu verlängern, wird im Reichstage immer geringer. Ueber sonstige Punkte der inneren Politik sagt die Thronrede nichts; sie beschränkt sich darauf, die Wahrung des

gegenseitigen Rechte als oberste Pflicht zu bezeichnen. Die auswärtige Politik dagegen nimmt einen breiten Raum in Anspruch. In mehrfacher Wiederholung betont der Kaiser seine Friedensliebe. Deutschland werde Frieden halten mit jedermann „soviel an Mir liegt.“ Dieser Zusatz ist keine Einschränkung und verbirgt keinen Hintergedanken, wemgleich man dadurch unwillkürlich an das Dichterwort erinnert wird:

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Offen vor aller Welt weist der Kaiser auf das Friedensverteidigungsbündnis mit Oesterreich-Ungarn und Italien hin, welches aber die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Rußland nicht hindere. Nur Rußland wird ausdrücklich genannt und wiederum wird man daran erinnert, daß der greise Kaiser Wilhelm noch auf seinem Sterbebette dem Enkel aus Herz legte, sich gut mit dem Jaren zu stellen. Frankreich wird gar nicht erwähnt. Trotzdem darf man überzeugt sein, daß im Auslande kaum irgendwo anders mit solcher Spannung dem Texte der ersten Thronrede Kaiser Wilhelms II. entgegengesehen wurde, als in Frankreich.

Von besonderer Bedeutung ist der Schluppassus. Seit Jahren ist von offizieller Stelle aus nie so bestimmt die Zuversicht auf Aufrechterhaltung des Friedens ausgesprochen worden, als in der jüngsten Thronrede. Die letzten Thronreden des greisen Kaiser Wilhelms schienen stets das verschiebte Versprechen zu enthalten, es werde gelingen, die drohenden Wolken zu verschleichen. Davon findet sich in der jetzigen Kaisers Ansprache an den Reichstag keine Spur; keine Besorgnis kamen zum Ausdruck. Wir dürfen daraus zuverlässig entnehmen, daß sich die politische Lage in Wirklichkeit geklärt habe, daß die Welt aufatmen und sich für Jahre hin ungestört den Arbeiten friedlicher Kultur hingeben kann.

Rundschau.

Berlin, den 28. Juni 1888.

— Kaiser Wilhelm hat seiner Gemahlin den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Zur Reichstagsöffnung waren sämtliche deutsche Fürsten, soweit sie nicht durch Krankheit Behinderung fanden, um den Kaiser versammelt. Diefelben haben mit wenigen Ausnahmen bereits Montag abend Berlin wieder verlassen.

— Die feierliche Eröffnung des Landtags fand Mittwoch 12 Uhr im Weißen Saale des königl. Schlosses mit einem ähnlichen Ceremoniel statt, wie die am Montag vorhergegangene Eröffnung des Reichstages.

— Kaiser Wilhelm soll bei dem Empfange der Generale die sichere Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ausgesprochen und hinzugefügt haben, er hoffe, wenn je einmal in Zukunft die Verhältnisse sich ändern sollten, daß die Generale trotz seiner Jugend zu seiner Führung Vertrauen haben werden.

— Der Plan zu einer Zweikaifer-Zusammenkunft soll von Petersburg aus angeregt worden sein. Gegenwärtig werden darüber zwischen dem Berliner und dem Petersburger Hofe Unterhandlungen gepflogen. Die Begegnung zwischen dem Jar und dem Kaiser Wilhelm dürfte im Monat August gelegentlich der Reise des russischen Kaisers nach Kopenhagen in einer deutschen Hafenstadt stattfinden.

— Der König von Württemberg hat den Kaiser Wilhelm zum Chef des württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 120 ernannt.

— Die Krönung Kaiser Wilhelms II. in Königsberg wird wie in Hofkreisen verlautet, am 18. Oktober, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig und dem Geburtslage weiland Kaiser Friedrichs stattfinden. In diplomatischen Kreisen spricht man davon, daß König Humbert von Italien zu jener Zeit dem deutschen Kaiser einen Besuch machen werde, um Bezeugnis abzugeben, welche innige Freundschaft ihn mit dem deutschen Reiche und seinem Haupte verbinde.

— Nach einer Berliner Meldung der „Schlesischen Zeitung“ wäre davon die Rede, daß von sübdeutscher Seite ein Antrag auf Bewilligung einer bedeutenden Summe für die Repräsentationspflichten des Kaisers gestellt werden würde.

— Die Eröffnung des Testaments Kaiser Friedrichs steht in den nächsten acht Tagen zu er-

warten. Zu dem eigentlichen letzten Willen sind einige Zusätze hinzu gekommen, die indes nur Einzelheiten regeln. Im Nießbrauch des väterlichen Nachlasses befindet sich die Kaiserin Augusta, deren Erben der verstorbene Kaiser Friedrich und die Großherzogin von Baden sind. Das kaiserliche Testament umfaßt sorgfältige Bestimmungen über den an die Kaiserin Victoria entfallenden Anteil und über die Sicherstellung der hinterlassenen Kinder. Hierzu kommen Legate, die teils sogleich, teils später zu zahlen sind.

— Die unmittelbar bevorstehende Veröffentlichung einer offiziellen Geschichte der Krankheit des Kaiser Friedrichs dürfte den unerquicklichen Nerzestreit zur Ruhe bringen. Die Publikation soll die Einzelgutachten von Gerhardt, Bergmann, Tobols, Landgraf, Schmidt, Schröter, Bramann und Rufmaul enthalten.

— Prinz Heinrich, des Kaisers Bruder, ist zum Kommandanten des im Juli in Dienst zu stellenden „Hohenzollern“ ernannt worden.

— Der Spezialbotschafter nach Petersburg, welcher dabeist den deutschen Thronwechsel anzuzeigen hat, soll einen Brief des Kaisers Wilhelm an den Jaren mitgenommen haben. Dieser Brief, in russischer Sprache geschrieben, soll hervorheben, daß Kaiser Wilhelm I. auf dem Sterbebett seinen Nachfolgern die Pflege der russischen Freundschaft empfahl und daß Kaiser Wilhelm entschlossen sei, danach zu handeln.

— Die Vertretungsvollmachten des Fürsten Hohenlohe als kaiserlichen Statthalter der Reichslande sind vom Kaiser Wilhelm bestätigt worden.

— Wie es heißt, würde von süddeutscher Seite ein Antrag auf Bewilligung einer bedeutenden Summe für die Repräsentationspflicht des Kaisers gestellt werden.

— Alle Meldungen in betreff der Rundmachung des bevorstehenden Amnestie-Erlasses Kaiser Wilhelms II. werden jetzt als verfrüht und unzutreffend bezeichnet. Der Begnadigungsakt selbst dürfte nicht vor Mitte Juli erfolgen.

— Die Adresse des Reichstages als Antwort auf die Thronrede ist nur eine Ergebnisskundgebung. Der Seniorenkonvent hatte beschlossen, eine allgemeine Fassung ohne Parteifaracter zu wählen, so daß eine Diskussion ausgeschlossen blieb.

— Ein Londoner Telegramm der „Post“ lautet: „Das Gerücht über den Verzicht des Herzogs von Cumberland auf Hannover gegen die Erhebung zum Herzog von Braunschweig wird hier als Grundlos und von verdächtigen Ursprung bezeichnet.“

— Herr v. Puttkamer ist zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt worden. Seine Ernennung zum Statthalter von Elsaß-Lothringen, die irrtümlicherweise einigen Provinzialblättern schon jetzt als Thatsache gemeldet wurde, ist nach der B. B.-Ztg. für den Fall wahrscheinlich, als Fürst Hohenlohe sich gezwungen sehen sollte, wegen Uebernahme seiner Güter auf den Staatsdienst zu verzichten.

— Oesterreich-Ungarn. Die österreichische Delegation hat der Politik des Grafen Kalnoky eine Vertrauenskundgebung gemeldet und die geforderten Heereskredite von 43 Mill. Gulden gleichfalls bewilligt.

— Frankreich. Der Senat genehmigte mit 276 Stimmen einmütig das außerordentliche Budget des Kriegsministeriums für das laufende Jahr, 234 Million für die Artillerie und 136 Million für das Genereesen.

— England. Eine Erklärung zu gunsten des Baues des unterseeischen Tunnels zwischen Frankreich und England ist von einer beträchtlichen Anzahl von Unterhausmitgliedern unterzeichnet worden. Die Frage, ob der Tunnel gebaut werden soll oder nicht, kommt noch im Laufe dieser Woche wieder zur Debatte.

— Italien. Der frühere Minister des Auswärtigen, Graf Robilant, ist zum Botschafter Italiens in London ernannt worden.

— Die italienischen Flottenmanöver begannen, wie aus Rom gemeldet wird, am 26. Juni. Sie sollen in ihrer ersten Periode hauptsächlich in der Umgebung der romantischen Insel Monte Christo und später im Golf von Spezia stattfinden. Im ganzen dürften sie 40 Tage dauern.

Rußland. Der oberste Prokurator in Moskau hat allen Zeitungsredakteuren anbefohlen, von der Veröffentlichung von Artikeln abzuzehen, welche dazu angethan sind, die öffentliche Meinung bezüglich der allgemeinen europäischen politischen Lage zu beunruhigen, da nach dem Darfhalten der Regierung keine Gründe für Besorgnisse vorhanden sind.

Balkanstaaten. Der türkische Botschafter in Petersburg berichtet, daß in amtlich russischen Kreisen das Gerücht unlaufe, sobald nach den Berliner Trauertagen der regelmäßige diplomatische Verkehr wieder hergestellt sei, werde das russische Kabinett bei der Porte und den Großmächten neue Schritte thun, um die endgültige Regelung der bulgarischen Frage vorzuschlagen. Der türkische Botschafter bemerkte hierzu, die russische Diplomatenwelt scheine zuversichtlich zu hoffen, daß diese Vorschläge zu einer befriedigenden Lösung führen und volle Unterstützung Deutschlands und der anderen Mächte finden würden. (Das wäre sehr zu wünschen.)

Die Eröffnung des Reichstags

fand Montag Nachmittags 1 Uhr im weißen Saale des königlichen Schlosses durch Kaiser Wilhelm II. mit derselben Feierlichkeit und denselben Ceremonien statt, mit denen die Eröffnung des ersten deutschen Reichstages unmittelbar nach dem französischen Kriege im März 1871 unter Kaiser Wilhelm I. stattgefunden hatte.

Der Eröffnung ging für die Mitglieder der evangelischen Kirche in der Schloßkapelle, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche ein Gottesdienst voran.

Nachdem der Gottesdienst beendet, begaben sich die Generale, die Wirklichen Geheimen Räte, sowie die übrigen zur Teilnahme an der Feier befohlenen Personen und endlich die Mitglieder des Reichstages nach dem weißen Saale und nahmen dort Aufstellung.

Rechts und links von Thron war eine Tribüne für die Kaiserin, die Prinzessinnen und die fürstlichen Damen aufgeschlagen. Vor der Kaiserin hatte der sechsjährige Kronprinz Aufstellung genommen.

Das fast vollständig erschienene diplomatische Korps nahm die Tribüne auf der Kapellenseite ein.

Sobald die Aufstellung vollendet und der Bundesrat unter Vorantritt des Reichskanzlers Fürsten Bismarck seine Plätze in der ersten Abteilung der Rischen unter den Tribünen auf der Kapellenseite eingenommen hatte, entfernte sich Bismarck, um dem Kaiser davon Anzeige zu machen.

Der Kaiser, welcher sich mit den höchsten Herrschaften nach der Hofen Sammelkammer begeben hatte, beschloß sich hierauf unter Vorantritt der Obersten Hof-, der Ober-Hof- und Hofchargen, gefolgt von den General- und Flügeladjutanten, nach dem Weißen Saale. Den Zug eröffneten die Hof-officiere, ihnen folgten die Hof- und Ober-Hofchargen etc. und unmittelbar vor dem Kaiser die Träger des Reichsschwertes wurde aufrecht getragen vom General der Infanterie von Meerscheidt-Hüllessem und rechts davon der Reichsapfel auf einem Kissen von drap d'argent vom General der Infanterie, von Strubberg, das Stepter auf einem Kissen vom General der Infanterie v. Stieble und rechts davon die Krone auf einem Kissen vom Oberst-Kammerer Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, das Reichspanier vom General-Feldmarschall Grafen v. Blumenthal, welchen die General-Adjutanten v. Schlichting und Graf v. Alten begleiteten. Auf Se. Majestät den Kaiser, welcher rechts und links vom Könige von Sachsen und dem Prinz-Regenten von Baiern begleitet wurde, folgten die übrigen hier anwesenden deutschen Fürsten, welche sämtlich mit dem Purpurmantel des Schwarzen Adlerordens besetzt waren.

Beim Eintritt in den Saal wurde der Kaiser durch ein vom Präsidenten des Reichstages v. Mebell-Biesdorf ausgebrachtes dreimaliges, enthusiastisches Hoch empfangen, worauf Allerhöchsterseibe auf dem Thron Platz nahm.

Die anwesenden regierenden deutschen Fürsten nahmen auf dem Haut-pas zur Rechten, die Prinzen des königlichen Hauses zur Linken des Thrones ihre Stellung.

Hierauf trat der Reichskanzler Fürst Bismarck vor den Thron und überreichte dem Kaiser die Thronrede, welche Allerhöchsterseibe, unbedeckten Hauptes vorlas.

Der Reichstag

hatte den Präsidenten von Mebell-Biesdorf mit dem Entwurf einer Adresse an Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. beauftragt. Der vom Präsidenten vorgelesene Entwurf lautet:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

In bitterem Schmerz trauert mit Eurer K. u. R. Majestät der Deutsche Reichstag um den Heimgang E. R. Majestät des Kaisers Friedrich.

Das deutsche Volk lebt der Zuversicht, daß in Seiner Hand das Werk, welches Seine Majestät der unvergeßliche Kaiser Wilhelm begründet hat, sicher bewahrt, daß unter seiner weisen Leitung Deutschlands Wohl in friedlicher Arbeit zu herrlicher Entwidlung geführt werden würde. Gott hat es anders beschlossen. Nach einer Regierung von wenigen Monaten mußten wir unseren geliebten kaiserlichen Herrn ins Grab sinken sehen. Die schönen Hoffnungen, welche auf ihn gestellt waren, sind dahin, aber sein Andenken wird in dem Herzen des deutschen Volkes fortleben,

das leuchtende Vorbild, welches er durch hingebende Pflichttreue in schwerer Zeit, durch Gelassenheit im Handeln und im Dulden gegeben hat, wird nimmermehr vergessen werden, wird noch auf kommende Geschlechter eine mächtige Wirkung üben.

Mit hoher Freude und innigem Dank haben wir aus Eurer Majestät Munde vernommen, daß Allerhöchst dieselben entschlossen sind, die Wege zu wandeln, auf welchen Seine in Gott ruhende Majestät, der Kaiser Wilhelm, das Vertrauen Seiner Bundesgenossen, die Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende Anerkennung des Auslandes gewonnen hat.

Eure Majestät wollen die Reichsverfassung unverbrüchlich wahren, die Gesetzgebung zum Wohle Deutschlands, insbesondere zum Schutze der Schwachen und Bedrängten ausbauen, Recht und Gesetz schirmen und aufrecht erhalten. Der Reichstag ist bereit, Eure Majestät in der Ausführung dieses Willens mit aller Kraft zu unterstützen, er hofft, daß der Allmächtige zu seiner Arbeit das Gelingen besse.

Eure Majestät sind entschlossen, gestützt auf bewährte Bindnisse und Beziehungen, den Frieden aufrecht zu erhalten, so lange der Krieg nicht eine uns aufgedrungene Notwendigkeit ist. Um den Frieden zu sichern, und wenn er dennoch gestört werden sollte, ihn mit Ehren zu erkämpfen, wollen Eure Majestät die Schlagfertigkeit unseres Heeres erhalten und pflegen.

Der Deutsche Reichstag zollt dieser erhabenen Rundgebung Eurer Majestät seinen vollen Beifall.

Wir werden kein Opfer scheuen, welches zur Sicherung unseres Vaterlandes nötig ist, wie wir einmütig bewilligt haben, was unser hochseliger Kaiser Wilhelm von uns forderte, um den Frieden Deutschlands zu bewahren. Wir hagen aber das Vertrauen, daß der Friede des mit seinem Kaiser und den verbündeten Regierungen fest geeinten deutschen Volkes von niemand gestört werden wird.

Möge es Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät beschiden sein, unserm Vaterlande eine lange Zeit ungetrübten Glückes zu bringen.

Möge Gott Eurer Majestät und dem kaiserlichen Hause Seinen gnädigen Schutz verleihen, möge Er unser deutsches Vaterland segnen und behüten.

In tieffter Ehrfurcht verharret, Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät

allerunterthänigster

Der Reichstag.

Der Reichstag hat einstimmig beschloffen daß die Adresse Sr. Majestät dem Kaiser übermittelt werde und beauftragte das Präsidium dieselbe Sr. Majestät dem Kaiser zu überreichen.

Staatssekretär von Bötticher verliest folgende hohe Botschaft

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser,

König von Preußen thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir Unserem Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Bötticher, ermächtigt haben, gemäß Art. 12 der Verfassung die gegenwärtigen Sitzungen des Reichstages in Unserem und der verbündeten Regierungen Namen am 26. Juni dieses Jahres zu schließen.

Urkundlich unter Unserer höchstenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insegel.
Gegeben Berlin, 26. Juni 1888.

gegeben: Fürst Bismarck
Herr von Bötticher erklärt auf Grund der allerhöchsten Ermächtigung im Namen der verbündeten Regierungen die Sitzungen des Reichstages für geschlossen.

gez. Wilhelm.

lokales und Provinziales.

Grottkau, den 26. Juni 1888.

× Vergangenen Dienstag nachmittag gegen 1 Uhr gerieten die Fleischer Schernigk'sche Lehrlinge Meißner und Winkler in ihrer Werkstelle in einen Wortstreit, welcher alsbald in Tätigkeiten ausartete, bei welcher Gelegenheit ersterer den letzteren mit dem rechten Oberarm in das große Fleischwiegemeßer warf, daß dieser sich eine nicht unerhebliche Verletzung zuzog und sofort in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Wie der den Verletzung behandelnde Arzt festgestellt hat, sollen mehrere Sehnen zerschnitten sein.

× Gestern nachmittag gegen 1/3 Uhr schlug der Blitz in ein Kleefeld unweit des Schneewitzes. Durch den Schlag wurden mehrere Menschen so betäubt, daß sie zur Erde stürzten, sich aber glücklicherweise wieder erholten und mit dem Schreck davon kamen. Schlechter wäre es dagegen beinahe dem Bauerei-Kutscher Teinert gegangen, dieser war nämlich mit einem Pferde und Wagen in einer Scheuer der Tharnauer Vorstadt nach Stroh gesehen und gerade im Begriff nach der Straße einzubiegen, als der Schlag erfolgte. Durch diesen betäubt, stürzte der Kutscher, welcher neben dem Wagen herging und das Leisil um die Hand gewunden hatte, zur Erde, während das Pferd scheu wurde und durchging und denselben gegen 20 Schritt weit schleifte, woselbst es jedoch ebenfalls stehen blieb und zu Boden stürzte wodurch weiteres Unglück verhütet wurde.

× Heut Morgen hat der große Fleischer- und Zugschund des Fleischermeister S. den Arbeiter Hänckle aus Halbendorf in der Meißner-Vorstadt erheblich in den linken Unterarm gebissen, so daß Hänckle sofort in ärztliche Behandlung treten mußte. Die Veranlassung zu dem Unfälle hat der Fleischerlehrling Kahlerk gegeben. Dieser hatte den Hund vor einen Wagen gespannt und fuhr nach dem Schlachthofe um Fleisch aus dem dortigen Gisteller zu holen. In der Meißner Vorstadt setzte sich der Verletzung auf

den Wagen und trieb den Hund zum schnelleren Laufen an. Durch das viele Zurufen und Schreien wurde insofern das so ruhige und geduldige Tier scheu und drang in die an der Straße beschäftigten Arbeiter ein und big den Hänckle. Hätte der Hund den vorgeschriebenen Maulkorb getragen, so wäre auch hier das Unglück vermieden worden.

Riegnitz, 27. Juni. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern Abend in der hiesigen Molkerei. Als der Stellvertreter des zur Heferweidung eingezogenen Heizers getreten Abend die Thore geschlossen, machte er auch die Hunde von der Kette los, bis auf einen Hund, welcher als sehr bössartig bekannt ist. Dieser wurde nun wütend, zerriß seine Kette und sprang auf den Heizer, sowie auch noch auf einen anderen Mann, welcher im Hofe gehimmelt war zu, zerfleischte dem einen die Arm- und Heimmuskeln und big den anderen ins Gesicht. Auf die Hilferufe der Verwundeten kam der der Molkerei gegenüber wohnende Kaufmann Hartmann herbeigeeilt und als er die Situation überblickt, holte er sein Gewehr und schoß den bössartigen, wie auch einen anderen Hund, welcher durch die Wut des ersten gleichsam angesteckt, auch mit gebissen hatte, todt. Die beiden verwundeten Männer liegen schwer krank darnieder.

Diamant-Rästel.

Die Buchstaben:
a a a a a a c c c c c c e e e e h h i i l l l l l l n n p p r r r r r r s s t u z z z z

sind in die leeren Felder der unten stehenden Figur derart einzusetzen, daß die vertikale, sowie die horizontale Mittelreihe das „vorzüglichste Mittel gegen alle Insekten“ geben, und

die 1. Reihe		einen Konsonanten,
„ 2. „		einen Vokal,
„ 3. „		eine Sommerfrische in Osterfeld,
„ 4. „		den Erfinder d. besten Mittels g. besten
„ 5. „		das Mittel selbst,
„ 6. „		einen Marmorbruch in Italien,
„ 7. „		eine Blume,
„ 8. „		die Benennung für geforenen Wasser,
„ 9. „		einen Konsonanten,

bezeichnen.

Die herrschende warme Witterung welche schlechte Ausdünstungen in den Gehöften besonders gesundheitsgefährlich macht, giebt Veranlassung, die verpflichteten Hausbesitzer und Verwalter auf die gebotene rechtzeitige Ausräumung der Latrinen und Dingerstätten, sowie die Reinhaltung ihrer Gehöfte und der Gerinne dringend hinzuweisen. Die bei den eintretenden polizeilichen Revisionen vorgefundenen Zuwiderhandlungen und Unterlassungen müssen Bestrafung zur Folge haben.

Grottkau, den 27. Juni 1888.
Polizei-Verwaltung.

Alt Grottkau.
Sonntag, den 1. Juli 1888.
Garten-Concert
ausgeführt von der Kapelle D.S. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 21, unter Leitung des Herrn Stabsstrompeters Junge.
Entrée Herren 50, Damen 30 Pf.
Anfang 4 Uhr
Nach dem Concert findet ein Amphitheatrischer Ball.
Es ladet freundlichst ein
Kalt,
Bei unglünstiger Witterung findet Streich-Concert in Saale statt.

Photographien Kaiser Wilhelm II.
Vorrätzig in Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Klempnerei-Verlegung.
Die mir vor zwei Jahren von meinem Vater übergebene Klempnerei befindet sich von heute ab in meinem Hause **Wing Nr. 115.** Ich bitte meine geehrten Kunden, Reparaturen sowie Bestellungen neuer Arbeiten in meinem Geschäftslokale abzugeben, die ich bemüht sein werde, zur Zufriedenheit auszuführen.
Grottkau, den 20. Juni 1888.

Carl Speckan jun., Klempnermeister.

Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen

seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt u. empfohlen. Geprüft von:

Prof. Dr. R. Virchow, Berlin,	Prof. Dr. v. Frerichs, Berlin (H).
„ „ von Gietl, München,	„ „ v. Seanzoni, Würzburg,
„ „ Reclam, Leipzig (H)	„ „ C. Witt, Copenhagen,
„ „ v. Nussbaum, München,	„ „ Zdekauer, St. Petersburg,
„ „ Hertz, Amsterdam,	„ „ Soederstädt, Kasan,
„ „ v. Korczynski, Krakau,	„ „ Lambi, Warschau,
„ „ Brandt, Klausenburg,	„ „ Forster, Birmingham,

bei Störungen in den Unterleibsorganen, Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägen Stuhlgang, habituellem Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den sehr wirkenden Salzen, Bitterwässern, Croppfen, Abführmitteln etc. vorzuziehen.

Um Schutze des kaufenden Publikums sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit kausend ähnlicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obenstehende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothen Felde und den Namen Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu 100 (eine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Schachteln sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

Der Vorstand der Eintracht will die Fahne in Dhlau einweihen lassen. Warum denn nicht in Grottkau? Mehrere Mitglieder.

Statt besonderer Meldung.
Heute wurde uns ein munterer Junge geboren.
Grottkau, den 26. Juni 1888.
Dr. Grittner u. Frau.

Unter Rat in Goldes werkt Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhebt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Aufhebung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklicher Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranter verschmähen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Aufhebung erwachsen dem Verkäufer keinerlei Kosten.“

Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie

Haupttreffer

Ziehung am 12. Juli dieses Jahres. **Keine Ziehungs-Verlegung.**
40,000 Mk., 10,000 Mk., 5000 Mk. u. s. w.

Koofe nur 3 M. 50 Pf. **inklusive Porto und Gewinnliste versendet** F. A. Schrader, Hannover, Gr. Vahnhofstr. 29. **Kleinster Treffer 30 Mark.**

Der „Oberschles. Anzeiger“

ist die älteste, reichhaltigste, billigste u. gelesenste, täglich mindestens acht Seiten stark erscheinende deutsche Zeitung im Regierungsbezirk Oppeln.

Die telegraphischen Nachrichten des „Oberschlesischen Anzeigers“ stehen, was Zuverlässigkeit und Schnelligkeit anlangt, einzig da. Unsere Spezialcorrespondenten in Berlin, welche in engen Beziehungen zu den maßgebenden Personen und den Hofkreisen stehen, sind in der Lage, uns stets über die wichtigsten Vorgänge in Kenntniss zu erhalten, wie die Nachrichten über die Ereignisse in den letzten Wochen dazugehen.

Der „Oberschlesische Anzeiger“ mit seinen vier gediegenen Gratis-Beiblättern:

1. seinem achtsseitigen „Musikanten-Unterhaltungsblatt“
2. seiner belletristischen Beilage „Oberschlesischer Hausfreund“
3. seiner Wochenbeilage „Oberschlesischer Landwirth“ und
4. seiner Beilage „Rechtssbuch“

sollten keiner Familie Oberschlesiens in der Stadt u. auf dem Lande fehlen.

Täglich anerkannt gutes Feuilleton; geschätzte Wetterprognosen; telegraphische Schlussurtheile der Berliner Geldpapier-, Spiritus- u. Getreidebörsen; Breslauer Marktnotizen; vollständige Lotterieziehungslisten.

Für Beschäftigung Suchende aller Zweige bringt der „Oberschlesische Anzeiger“ täglich circa hundert immer neue offene Stellen die zur Besetzung veröffentlicht sind.

Ein Versuch wird bald überzeugen, daß der „Oberschlesische Anzeiger“ alles von Interesse für alle Kreise der Bevölkerung wie kein anderes Blatt bringt und so recht geeignet ist, ein Oberschlesisches Familien- und Geschäftsblatt zu sein, ja daß er unentbehrlich ist, so daß daß sich das Halten großer Zeitungen erübrigt. Der geringe Preis von nur 23 Pf. wöchentlich bei Zustellung durch die Post macht es Jedem möglich, auf den „Oberschlesischen Anzeiger“ zu abonniren.

Abonnements pro drittes Quartal bitten wir schleunigst bei einer Postanstalt oder auch bei dem Landbriefträger zu bestellen, der solche annehmen muß.

„Gefrorenes“

empfiehlt täglich

R. Hoffmanns Conditorei.

Denat. starken Brenn-Spiritus

und

Politur-Spiritus

(nicht mehr so überriechend) verkauft trotz erhöhter Spirituspreise noch sehr billig.

Carl Laqua's Spirituosen-Geschäft

Bergmann's

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendenreife Haut. Vorräthig à Stück 30 und 50 Pf. bei Carl Gross.

„Bacherlin“



existirt nur in Fläschchen; darum



Vorsicht beim Einkaufe!

denn alles Andere ist zweifellos: Fälschung und Irreführung.

Esht zu haben:

- | | |
|--|--|
| in Grottkau bei Hrn. C. Haase, Drog. Ring 121. | in Münsterberg b. Hrn. Heinrich Schmidts Nöhl. |
| „Brieg „ „ Julius Raabe & Co. | „ E. Hillbrandt. |
| „ „ „ A. Stach. | „ Ohtau „ „ Ernst Bilke. |
| „ „ „ Gustav Braumert. | „ Oppeln „ „ Theodor Konietzko, |
| „ „ „ C. Buchwald. | „ „ „ „ Oberstraße. |
| „ „ „ Alois Nonnast. | „ „ „ „ A. Serzisko, Krafauerst. 32 |

Haupt-Depot:

B. Bacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Geschäfts-Anzeige.

Die von Herrn **Beier**, Junkenstraße Nr. 8, betriebene

Bäckerei

habe ich käuflich erworben und übernommen. Da ich dieselbe in unveränderter Weise fortführe und nach besten Kräften bemüht bin, durch vorzügliche Waare meine Kundenschaft zufrieden zu stellen, so bitte ich, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch in mein neues Unternehmen mit übertragen zu wollen.

Sausbäckerei übernehme bereitwilligst.

Schachtungsvoll

J. Seidel.

Die Nürnberger Kunstfärberei u. chemische Wäscherei

Prämirt mit höchster Auszeichnung von Ludwig Arnold Begründet 1854. ist durch vorzügliche Einrichtung im Stande, tadellose Arbeit in Färben und Reinigen getragener Garbebe jeder Art, sowie Möbelstoffe, Federn zc. billigt und schnellstens zu liefern. Annahmestelle für Grottkau Herr A. Kosterlitz.

A. Kirsten's Wanzentinctur

langbewährt, vertilgt sicher und schnell Wanzen mit Brut. Flasche à 50 Pf. empfiehlt Oscar Thiel in Grottkau.

Gesucht wird zum 1. Juli aufs Land ein älteres, properes

Mädchen,

welches die bessere bürgerliche Küche versteht und mit Wäsche und Aufräumen der Zimmer vollständig vertraut sein muß. Meldungen unter P. P. 40. postlagernd Bösdorf Kreis Neisse.

Bei unserer Uebersiedelung von Grottkau nach Münsterberg sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!

Antschütz und Frau.



In einem kath. Kirchdorfe, Bahnstation, sind drei freundliche Stuben zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt Eisensabrikant Herr Kahlert in Grottkau.

Der zweite Stock

in meinem Hause Ring 121 ist per 1. October cr. anderweitig zu vermieten. C. Haase.

Gegen Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reuchhusten.

Esht rheinischer Trauben-Brust-Honig

aus echten Weintrauben präparirt, bestbewährtes nie verfallendes köstliches Haus- u. Gemüthmittel. Millionfach erprobt und anerkannt. — Preisliste gratis. — Jede Flasche trägt obigen Verschluss. *) Allein esht unter Garantie in Grottkau bei Carl Vogt vorh. E. G. Hoffmann.

Ring Nr. 92 ist Laden

nebst Wohnung zu vermieten. T. Fuhrmann.

Im zweiten Stock 4 ev. 5 Zimmer, im ersten Stock Wohnung nebst Katerre-Laden zu vermieten. Weidlich.

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab

Well-Wurst.

Eduard Handlos, Fleischermeister.

Markt-Preise.

Grottkau, den 28. Juni 1888.

Weizen 100 Kilo	16	—	15	45	14	90
Roggen	11	50	11	25	11	—
Gerste	11	40	11	—	10	60
Hafer	11	40	10	85	10	30
Erbsen	18	—	—	—	15	—
Bohnen	22	—	—	—	20	—
Linsen	20	—	—	—	18	—
Kartoffeln	3	40	3	—	2	60
Runkelrübe	3	20	—	—	2	80
Nimmstroh	3	—	—	—	2	80
Heu	4	80	—	—	4	40
Butter 1 Kilo	1	60	—	—	1	40
Eier 60 Stück	2	—	—	—	1	60

Sonnabend, den 30. Juni 1888.

Durch ein Versehen in der Druckerei ist in Nr. 50 ein Theil der Geschichte ausgelassen worden. Wir bringen das Fehlende heut, sind aber dadurch gezwungen, einen Theil der Geschichte zu wiederholen. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen. D. N.

Der neue Doktor.

Humoreske von W. Waldow.
(Fortsetzung.)

„Sie haben recht, das wäre so unmöglich nicht“, giebt sie mit sichtlich erleichtertem Ausdruck zurück. „Ein Testament — ja, ja — so wird's auch sein. In meiner Aufregung natürlich dachte ich daran nicht. — Der gute Lindenau!“ fügte sie gutmütig bei. „Er wird sich sicher meinetwegen sorgen —“

Fast dauert den Affessor nach den letzten Worten die Gedächtnisse und doch kann er nicht umhin, deren Besorgnis über ihren Krankheitszustand noch zu steigern.

„Nun hoffentlich hat die gedachte Aufregung für die gnädige Frau nicht üble Folgen“, sagte er teilnehmend. „In jedem Falle aber würde ich doch wiederholt den Arzt zu Rate ziehen.“

„Sie haben recht, Herr von Robell. — Glücklicherweise kehrt soeben meine gewissenlose Dulcinea von ihrem unerlaubten Ausflug heim; ich werde sie sofort zum Sanitätsrat senden.“

„Bedauere, gnädige Frau; das wird wenig nützen. Sanitätsrat Witb ist nicht zu Hause. Ich sah ihn heute früh im Meinhardt'schen Lokal und kamte ihn daher auf der Stelle wieder, als er vorhin an mir vorüber aus dem Städtchen fuhr und zwar mit einem andern Herrn, der möglicherweise gar der Herr Gerichtsrat war.“

„Um“ — klingt es ärgerlich zurück. „Das ist fatal.“

„Doch wohl nicht allzusehr“, erwidert er. „Sie haben ja zwei Aerzte hier am Ort.“

„Ja allerdings — jedoch — — sehen Sie nur, dieser Doktor Brunner —“

„Ist mein spezieller Freund, verehrte Frau“, sagt er mit Nachdruck.

„Ihr Freund?“ fragt sie erstaunt.

„Gewiß, und ich bin stolz auf diesen Freund, wie diese Stadt sich glücklich preisen sollte, ihn den übrigen zu nennen. Franz Brunner ist ein Ehrenmann, ein liebenswürdiger Mensch und ein gewissenhafter, tüchtiger Arzt. Mein Wort darauf, verehrte Frau!“

„So — so — das mag wohl sein — jedoch —“

„Darf ich schellen, gnädige Frau?“ fragt er, ihre Zweifel unbeachtet lassend, in einem Ton, der jeden Widerspruch von vornherein verwirft. Wollen sie zu Doktor Brunner senden?“

„Je nun — ich — nun, man könnte es ja einmal versuchen — schon um des Anwalts willen, der in so lebenswürdiger Art für ihn Partei genommen hat“, erwidert sie verbindlich.

„Gratuliere dir zum ersten zahlungsfähigen Patienten, alter Bursche!“ reflektiert Hans von Robell für sich, indem er in sehr unvorholener, freudiger Hast die Glocke zieht und zwar in einer Weise, als wolle er Tote damit auferwecken.

Das auf der Bildfläche sichtbar werdende, ängstlich blickende Mädchen erhält denn auch nach der, ihre Klatschweise betreffenden Vorbemerkung, daß sie nachher zur Rechtschafft gezogen werden würde, die für Hans von Robell wie köstliche Musik erklingende Weisung, Herrn Doktor Brunner um einen Besuch bei Frau Gerichtsrat Lindenau zu bitten.

„Den neuen Doktor?“ fragt erstaunt das Mädchen, verschwindet aber blickschnell hinter der Thür, als ihr die Herrin einen Blick zuwirft, den sie nur zu gut als den Vorläufer der beständigen Redensarten kennt.

Nur wenige Augenblicke noch verweilt Hans von Robell auf seinem Platz, dann sagt er seiner neuen, ganz von ihm entzückten Freundin mit besten Wünschen für recht baldige Genesung und heimlichen Dank für das Gelingen seines Planes Lebewohl und ver-

läßt mit frohester Stimmung darauf das Lindenau'sche Haus, um sich zu Meinhardt zu begeben, da er sich's nicht verlagern kann, sich an dem Anblick seines bald darauf in fliegender Hast vorüberstürzenden Freundes zu ergötzen.

„Das hast du brav gemacht, Hans, alter Bursche!“, murmelt er fidel in sich hinein. „Glück auf zum weiteren Gelingen!“

Im Park zu Reinsberg herrscht fideles Leben. Ein Teil der Festgenossen wogt in heiterer Stimmung durch die kesseldrehten Gänge, andere haben auf der grünenschmelzenden Veranda vor dem Schlosse Platz genommen, um dem alten Nebenjaft den schuldigen Tribut zu zollen, oder stehen in Gruppen plaudernd bei einander.

Die zu Ehren der Hausfrau und zwar ohne deren Wissen vorbereitete Festvorstellung ist brillant verlaufen und die deren Schluß bildende Kostümquadrille, die auf dem großen Rasenrondel vor dem Schlosse in Scene ging, so exzellent gelungen, daß die als Nachtfalter und Glühwürmchen verkleideten Paare, noch jetzt mit ihrem seltsamen Kostüm versehen in kreuzförmiger Stimmung durch die Büsche gaukeln. Alles atmet Lust und Freude und wird das amüsante Bild noch durch den wirkungsvollen Lichterglanz erhöht, den Hunderte von bunten Lampions darüber ausgeföhnen. Traumverloren schaut die Hausfrau, eine imposante, noble Erscheinung in den mittleren Jahren, mit milden, ausdrucksvollen Zügen, ein glückseliges Lächeln um die feinen Lippen, in das bunte heitere Gewühl indes ihr Gatte, ein jovial aussehender, alter Herr dem auf den ersten Blick der Landwirt anzumerken ist mit schelmisch blickenden Augen sie betrachtet, indem er an dem Stamme einer mächtigen Buche lehrend, den Rauch der feinen Havana in dichten, krausen Ringeln von sich bläst. Zuweilen dirigiert er letzteren seinem Gegenüber neckisch ins Gesicht, ohne jedoch das gewünschte Resultat, nämlich dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, zu erzielen, und so reißt ihm endlich die Geduld.

„Tünchen ruft er lachend, „haben die da drüben dein Interesse für heute abend ganz allein gepachtet, oder bekomme ich armer Sterblicher auch noch mal einen Blick?“

Lächelnd wendet die Befragte sich herum.

„Seit einer Viertelstunde“, fährt er in heiterem Tone fort, „erlaube ich mir schon, dich anzuröchern um dich an meine Existenz zu mahnen; da das Mittel aber nicht versag, sah ich mich veranlaßt —“

„Konrad“, unterbricht ihn Frau von Senden, sich an seine Schulter schmiegend, „wie lieb, wie herzlich gut von dir, mir heut zu meinem Wiegensfest solch herrliche Ueberraschung zu bereiten! Ich sage dir ich bin entzückt von diesem Fest.“ Nun siehst du wohl! Das eben wollte ich ja von dir hören, denn deine stumme Anerkennung, die genügt mir nicht, so deutlich sie in deinen Zügen auch zu lesen war. Entzückt also bist du Tünchen, das freut mich ganz unmaßig. Und in der That, die jungen Leute haben ihre Sache ganz exzellent gemacht. Sogar der wackerere Lindenau war ein famosser Lädenbüßer, den sich der resolute Witb in aller Eile zugefugt. Weibes brave Kerls nicht wahr? Der Mediziner wie der Altmetzen. Dem ersteren übrigens haben wir den herrlichen Verlauf der heutigen Feier überhaupt zu danken. „Hat sich etwas ehrliches darum gemüht, der gute Witb.“

„Wofür ich ihm von Herzen dankbar bin“, erwidert Frau von Senden, sich noch fester an den Gatten schmiegend, fügte sie in erstem Tone hinzu: Wird uns das Schicksal oft noch solche Tage gönnen, Konrad?“

„Das hoffe ich sehr stark“, giebt er fidel zurück, um gleich darauf nach einem raschen, wohlgefälligen Blick auf einen jungen Mann, der soeben hinter einer blühenden Rosenhecke sichtbar wird, mit Stentorstimme zuzurufen:

Hierher Hans! Strolch der Junge da ganz solo rum, als ob er Hypochonder wäre, das war doch sonst nicht seine Art!

„Da seid ihr ja!“ ruft er mit seiner alten Munterkeit. „Habe wie nach einer Stecknadel nach euch gesucht.“

„Ei sieh' mal an“, giebt der alte Herr zurück, „das ist ungeheuer schmeichelhaft für uns, wenn's nämlich keine Flunkerei von deiner Seite ist, was ich sehr stark vermute. Oder amüsterst du dich nicht, Hans? Bist freilich fremd in der Gesellschaft, jedoch ich sollte denken du müßtest dir im Handumdrehen hier das Feld erobern. Wie ich jung war, weißt du, da — doch was schwage ich von mir — Unrecht ist es, sage ich, himmelschreiendes Unrecht, daß du überhaupt erst fremd bei uns geworden bist. Gättest längst —“

„Ich fremd bei euch geworden? fällt ihm der Angeredete ins Wort. „Nein, Onkelchen, das kann dein Ernst nicht sein! Du und die Tante, beide müßt ihr es fühlen, wie heimlich ich bei euch noch bin, wie wohl mir bei euch ist.“

Und ehe sich's das würdige Paar versteht, ruht es, von kräftigen Arm umschlungen, an des Sprechers Brust.

„s ist immer noch der gute, liebe, wilde Hans von ehebem“, kommt's innig über Frau von Sendens Lippen, indes ihr ärztlicher Blick das strahlende Gesicht des Neffen trifft.

„Teufelsjunge!“ ruft der alte Herr dazwischen.

„In dieser Art also wird appelliert an unser Herz? Schlauberger du! Verstehst dich ja ganz prächtig auf Juristenfriffe! Doch die verfangen auch nicht immer weißt du; erst beichte mal gefälligst —“

„Weshalb ich so ein halbes Duzend Jährchen nicht nach Reinsberg kam?“ fällt ihm der junge Mann ins Wort. „Kommt Alles an den Tag — verlaß dich drauf — wenn auch erst peu à peu, denn vor der Hand habe ich für nichts anderes Sinn, als für die Freude, daß ich euch beide wieder habe.“

„Gätt' mirs wahrhaftig all' mein Lebtag nicht vergeben können, wenn ich von Neustadt aus nicht einen Absteher zu euch gemacht, ihr lieben, guten, wackeren Menschen, die ihr dem wilden, ungestümen Hans ja immer freundlich zugethan.“

Und wieder will er sie in seine Arme schließen, doch diesmal weichen sie wie auf Komandowort vor ihm zurück.

„Wie tief Frau von Senden überrascht, „Du kommst nur so gelegentlich mal mit zu uns? Besuchst uns nicht direkt?“

„Da hast du deinen lieben Jungen, Alte!“ mischt sich mit komischem Verdruss der Hausherr ein. „Von Neustadt also wurde man gefestelt — so — so — und da fügte es der Zufall, daß man der beiden Alten in dem nahegelegenen Reinsberg sich mal mit erinnerte. — Sehr schmeichelhaft, Herr Neffe! Waren wohl ganz ungeheuer wichtige Geschäfte, die dich in diese Gegend führten, he?“

Hans von Robell lacht lustig auf. „Onkelchen“, ruft er fidel, die Brummbarntasche steht dir nicht! Beg' sie nur wieder ab und du, herzlichstes Tantschen, ziehe auch dein lieb' Gesicht nicht in düstere Falten. Euer Hans ist ein großmächtiger Tollpatsch, der, wenn er klug war, es auch gar nicht wissen ließ, daß ihn in erster Linie diesmal die Freundschaft in diese Gegend trieb.“

„Nun ehrlich wenigstens ist er noch, das muß man ihm lassen, nicht wahr, Tünchen?“ läßt Herr von Senden in weniger gereiztem Tone folgen. „Witb — Lindenau — pst — hierher, alten Fremde!“ ruft er gleich darauf den in eifrigem Gespräch begriffenen, sich vom Schlosse her soeben dem Plätzchen unter der Buche nähernden Herren zu. „Denken Sie, soeben teilt uns dieses junge Menschenkind kaltblütig mit, daß er sich unsertwegen keineswegs von seiner Scholle trennte. Nur dem Zufall mißwen wir sein Wiedersehen danken; ist das nicht unerhört?“

Der Angegriffene will etwas erwidern, da schneidet Herr von Senden ihm das Sprechen mit den Worten ab: „Nicht erst verteidigen, Rajon, du bist erkannt!“

Recht vergnüglich schaut Gerichtsrat Lindenau in

das jugendfrische, heitere Anlitz des Assessors, welches lehren auch der Sanitätsrat eifrig mustert, jedoch, mit misrauschigem, fast haberkülltem Blick, indes er nur für Lindenau verständlich, ärgerlich in sich hinein brummt:

„Und ich wette darauf, er ist es doch!“

Der andere schüttelte unmerklich den grauen Kopf. „Nun aber,“ redet Herr von Senden inzwischen in den Neffen ein, „möchten wir auch wissen, wer der sogenannte Freund ist, desentwegen —“

„D, das ist bald gesagt,“ fällt der Assessor ihm ins Wort. „Ich nenne ihn mit Stolz: 's ist Doktor Brunner, Danfel, der neue Arzt in Neustadt, eine ehrliche, kreuzbrave Gant und ein tüchtiger pflichtgetreuer Mediziner, was Sie, Herr Sanitätsrat, ja zu allererst bestätigen werden.“

Das Gesicht des Angeredeten, der, den ihm dargebotenen Stuhl verschmähend, hochaufgerichtet vor dem Sprecher steht, zittert sich in finstere Falten, unbeschadet deren der Assessor folgen läßt; „Wie ich mir denken kann, muß es ihnen ungeheure Befriedigung gewähren, in dem jüngeren Kollegen einen Mann zu sehen, dessen Thätigkeit und biederer Sinn so exzellente Bürgerschaft daß —“

„Sie irren Herr Assessor!“ fällt ihm der Sanitätsrat kalt ins Wort. „Ich habe keinerlei Veranlassung, in irgend welches Loblied auf Herrn Brunner einzustimmen.“

„So blieben sie einander fremd? Ah, das, ist jammer schade — für beide Teile — in der Tat! Ueberhaupt ist mir 's ein Rätsel, wie 's in dem kleinen Städtchen möglich ist, daß —“

„Werden noch auf manches Rätsel stoßen, junger Mann,“ unterbricht ihn unwirsch Sanitätsrat Wild. „Unverschämte Kreatur!“ murrte er darauf in sich hinein, und seine Hand auf des Gerichtsrats Schulter legend, der verlegen mit den mageren Händen durch sein dünnes Haupthaar streicht, forbert er den letzteren zu einer Promenade durch den Garten auf.

Mit verlegenem Räuspern und einem Blick auf Herrn von Senden, der mit pfiffigem Lächeln seine Gäste mustert, erhebt sich Lindenau von seinem Sitz. „Ah, Sie wollen Ihre schätzbare Gesellschaft uns entziehen, meine Herren?“ ruft bedauernd der Assessor. „Habe übrigens, als ich vorhin die Ehre hatte, Ihnen vorgestellt zu werden,“ wendet er sich direkt an Lindenau, „nicht mal Gelegenheit gefunden, Ihnen die für mich erfreuliche Mitteilung zu machen, daß ich heute schon das Glück gehabt, auch ihre Frau Gemahlin zu begrüßen, indem ich ihr am Nachmittag meine Aufwartung gemacht.“

Des Sanitätsrats Blick wird immer martialischer, indessen Lindenau im Tone peinlicher Ueberraschung fragt: „Sie meiner Frau? — Und wurden angenommen, sagen Sie?“

„Zu meiner Freude, ja,“ klingt die Erwiderung zurück.

Ein abermaliges Räuspern des Gerichtsrats. „Sonn — macht er dann in einem Ton, der sehr im Widerspruch zu seinen Worten steht, „das freut mich recht — ich — ich dachte nur — weil meine Frau unpäßlich war —“

„Allerdings fühlte Ihre werthe Frau zu meinem Bedauern sich nicht wohl, weshalb ich mir's auch doppelt schätze, daß sie mit einer Audienz gewährt. Ich fand sie in der That sehr angegriffen und spreche auch Ihnen Herr Gerichtsrat, hierüber mein Bedauern aus.“

„Hörst du es, Wild, sie sieht sehr angegriffen aus, ist wirklich krank“, plagt Lindenau mit eigentümlichem Blick auf seinen Freund heraus. „Ich werde da doch lieber gleich — die Herrschaften verzeihen — ich — ich könnte nötig sein dahem und sage Ihnen daher für heute Lebewohl.“

„Anstehn, daraus wird nichts!“ wendet Sanitätsrat Wild mit grimmigem Blick auf den Assessor ein. „Kein Mensch braucht dich zu Hause, die Bürgerschaft gebe ich dir.“

„Nun sehen Sie wohl; so bleiben sie doch!“ mahnt Herr von Senden eifrig.

„Natürlich,“ fügt die Hausfrau bei. „Ueberdies bin ich gewiß, daß Ihre Frau Gemahlin unserm Neffen, der von seinem Besuch bei uns vorausichtlich gesprochen hat, schon diesbezüglichen Auftrag übermittelt hätte, mein Ihre Rückkehr ihr erwünscht gewesen.“

„In der That,“ läßt jetzt auch der Assessor und zwar mit eigenartigem Nachdruck folgen, „dürfen Sie sich absolut beruhigen, Herr Gerichtsrat, um so eher, als ich, meinem Prinzip gehorsam, daß mit dem Kranken nicht zu spaßen ist, so frei gewesen bin, Ihrer Frau Gemahlin meinen Freund, den Doktor Brunner zu empfehlen, den sie zu meiner Befriedigung auch auf der Stelle konsultiert.“

Der Hingensgestalt des Sanitätsrats geben diese Worte unwillkürlich einen Ruck und sprachlos vor Enttäuschung starrt er den Sprecher an, welchen Lindenau soeben mit ein paar Worten regaliert. Dann, nachdem er einigermaßen sich erholt, sagt er in seltsam hämisch klingendem Tone: „Mit so übergroßer Peinlichkeit, mein Herr Assessor, sollten Sie auf andere Lieber nicht zu wirken suchen. Ihre Besorgnis betreffs Frau Lindenau ist völlig unbegründet.“

„So? — Na, um so besser!“ gibt der Angeredete mit großer Unbefangenheit zurück. „Da dürfen ja der Herr Gerichtsrat nun erst recht nicht fort, das ist ja ganz famos! Leider habe ich verkümmert, Ihre Frau Gemahlin meine Fahrt nach Reinsberg mitzutheilen; hätte mir unzweifelhaft sonst Grüße an Sie anvertraut!“

Lindenau beißt sich verlegen auf die Lippen, daß sie blauen, indes der Sanitätsrat mit lauerndem Blick auf den Assessor sagt:

„Wie man bei stützigem Begegnen sich doch im Menschen täuschen kann. — Ihnen, Herr Assessor, hätte ich z. B. so viel Interesse an andern Leuten gar nicht zugetraut.“

„Wie das, Herr Sanitätsrat?“ fragte der junge Mann.

„Nun, heute früh bei Meinhardt zeigten Sie doch nur Interesse für Ihre Portefeulle. — Oder waren Sie's nicht, dem wir beide, Lindenau und ich, in dem Lokal begegnet sind?“

„Das kann ich stimmen,“ klingt die unbefangene Erwiderung zurück. „Bei Meinhardt war ich allerdings; für Physiognomien aber — das müssen Sie nun schon entschuldigen — habe ich leider kein Gedächtnis und daher —“

„So, so —“ fällt ihm der Sanitätsrat mit einiger Erleichterung ins Wort, indes er bei sich reflektiert: „Lindenau hat Recht. — Unsere Unterredung wenigstens ist dem Patron entgangen. — Wäre überhaupt gar nicht so übel, wenn er nur nicht die Gelei begangen hätte, den verwünschten Brunner in das Lindenau'sche Haus zu bringen. Mein Lebtag vergesse ich ihm das nicht. Und daß er obendrein noch gar der Freund des widerwärtigen Menschen ist, das macht ihn mir allein schon geradezu verhasst.“

Und dieser Haß prägt sich aufs neue auch sofort in seinem stark geröteten Anlitz aus, als der Assessor eben jetzt die Frage an die Hausfrau richtet: „Sag' mal, Dantchen, hast du von Doktor Brunner nicht schon Bößliches gehört?“

„D doch,“ bestätigt Frau von Senden. „In unserm Dorfe lebt ein alter Mann, der blickt zu deinem Freunde mit Verehrung auf, weil er die Stütze seines Alters ihm gerettet hat, den schwer erkrankten Sohn.“

„Als ob das gerade dieser Brunner bloß vermochte,“ raunt Wild in sich hinein, indes Hans von Robell mit wahrem Feuereifer nun die Tugenden des jungen Arztes rühmt und diesen eine große Zukunft prophezeit.

„Nicht zu sagen! — Den Unsinn höre sich ein anderer mit an; — ich danke für das alberne Geschwätz,“ murrte Wild erboht und läßt dann laut, in pfiffigem Tone sich an die Hausfrau wendend, folgen: „Sie werden augenscheinlich von dem Herrn Assessor so vorzüglich unterhalten, daß Sie es wohl verzeihen, wenn ich Ihnen Herrn Gemahl zu einem Stak entführe, gnädige Frau?“

„Nehmen Sie ihn nur ganz ungeniert in Beschlag, Herr Sanitätsrat; mich aber auch gleich mit ins Haus, wo ich mal nach dem Rechten sehen muß,“ erwidert Frau von Senden. „Du, lieber Neffe, gehst wohl dem jungen Volke nach; Gleich und Gleich gefällt sich ja am liebsten zu einander.“

Der Sanitätsrat wäre ohne weiteren Anhang mit den beiden Herren jetzt auch am liebsten seinen Weg gegangen, um seinem Herzen in ungenierter Weise Luft zu machen; 's war aber heut einmal

ein Unglückstag, und so hieß es, in das Unvermeidliche sich finden. Er macht demnach gute Miene zum bösen Spiel und reicht Frau von Senden in galanter Art den Arm.

Eine Minute später ist Assessor von Robell allein. „Sieh mit dem Rücken an den Stamm der Büsche lehrend, schaut er mit triumphierendem Blick den sich Entfernenden nach.“

„So, alter Herr,“ kommt's halblaut über seine Lippen, „das war einstweilen eine Abschlagszahlung für Ihre Bosheit von heute früh. Das andere kommt nach, verlassen Sie sich darauf.“

„Ich lasse meine Freunde ungestraft nicht kränken und bin's zu allermeist dem Brunner schulbig, ein wenig Vorsehung zu spielen und ihm die Steine des Anstoßes vom Wege fortzuräumen. Werfen Sie daher nur immer frisch drauf los, Herr Sanitätsrat; — es kommt schon eine Zeit, wo Sie doch endlich müde werden!“

„Das gebe Gott!“ klingt plötzlich eine Stimme hinter ihm.

Verwundert wendet er sich um und bohrt den Blick fest in die nahen Büsche, wo er zunächst nur einen ziemlich großen, glühenden Punkt gewahrt, der sich phantastisch von dem dunklen Strauchwerk abhebt.

„Wer sprach dort? Was gilt die Parole?“ fragt er amüsiert.

„Gut Freund!“ klingt es in gleichem Tone zurück. „Ob dem so ist, das läßt in dieser Entfernung sich nicht klar ermessen. Verlasse darum dein Verstand und sage wer du bist.“

Die Büsche teilten sich und vor dem jungen Manne steht eine weibliche Gestalt in dunklem, faltigem Gewand, dessen Gürtel ein sehr zierliches Laternchen hält, durch dessen röhrtlich flammendes Licht die Trägerin erhöhten Reiz erhält. Den Kopf der Letzteren bedeckt ein großes, dunkles Spitzentuch, das so kunstgerecht um erstere herum geschlungen ist, daß man von dem Gesicht nicht eine Spur entdeckt.

Unwillkürlich tritt Hans von Robell zurück, sich tief und ehrsüchtig vor der Gestalt verneigend.

„Da bin ich,“ sagte die Letztere mit leichtem Neigen ihres Hauptes. „Glückwünschen nennt man mich daran laß dir genügen.“

„Und um den vorigen Ausspruch ist dir's Ernst?“ fragt, der Assessor interessiert.

(Fortsetzung folgt.)

Kein Appetit, aber Durst.

Neulich traf ich einen lieben Freund in einer Speisewirtschaft, der eben glücklich am neunten Glase Bier angelangt und dennoch mit einer höchst unzufriedenen Miene umherkuckte. Auf meine Erkundigung hin klagte er: „Kein Appetit, aber desto mehr Durst!“ Gestern traf ich ihn wieder in dem Restaurant, als er soeben den letzten Knochen einer ganzen gebratenen Gans abnagte. „Noch immer keinen Appetit?“ fragte ich scherzend. „Na und ob, ich habe eine Flasche Warner's Safe Cure gebraucht und seitdem habe ich einen solchen Appetit, daß der Wirth hier mich jeden Abend mit scheelen Augen ansieht, wenn ich nach der Speisefarte frage.“ — Gegen Magenleiden und Verstopfung ist Warner's Safe Cure in Verbindung mit Safe Pillen das beste Heilmittel. Herr H. Sam in Oster-Dyrstedt, Holstein wohnend, bezeugt dieses und schreibt: „Theile Ihnen hierdurch mit, daß mein zweijähriges Magenleiden, verbunden mit Nidenschmerzen und Verstopfung, wofür ich 5 Flaschen Warner's Safe Cure und 2 Flaschen Warner's Safe Pills gebraucht, gänzlich gehoben worden ist. Ich kam wieder jebe Speise genießen, sage Ihnen hierdurch meinen innigsten Dank und empfehle es ähnlich Leidenden bestens.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Distrikt-Haupt-Niederlage W. Bergmann, in Breslau Hummerai 11.

Die zweite Serie der **Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie** wird schon am 12. Juli zur Auslosung gebracht. Diese ausschließlich baare Geldgewinne enthaltende Prämien-Collekte umfasst nur eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl von Losen, etwa ein Viertel der Kölner Dombau-Lotterie, welche bekanntlich keine reine Geld-Lotterie ist, sondern auch Kunstgegenstände als Gewinne bringt. Durch diesen Umstand ist es mit veranlaßt worden, daß die Lose der vorigen Serie sehr rasch vergriffen waren und vielfach mit einem Aufzuge verkauft worden sind. Es dürfte deshalb im Interesse des Privatpublicums liegen, sich baldigst in den Besitz von Losen zu setzen, bevor dieselben ausverkauft sind.